

Rüdiger Hachtmann

Die sozialen Unterschichten in der großstädtischen
Revolution 1848. Berlin, Wien und Paris im Vergleich

<http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.818>

Reprint von:

Rüdiger Hachtmann, Die sozialen Unterschichten in der großstädtischen
Revolution 1848. Berlin, Wien und Paris im Vergleich,
in: Paris und Berlin in der Revolution 1848, herausgegeben von Ilja Mieck,
Jürgen Voß und Horst Möller, Thorbecke Sigmaringen, 1995, S. 107-135

Copyright der digitalen Neuauflage (c) 2017 Zentrum für Zeithistorische Forschung
Potsdam e.V. (ZZF) und Autor, alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk wurde vom Autor
für den Download vom Dokumentenserver des ZZF freigegeben und darf nur
vervielfältigt und erneut veröffentlicht werden, wenn die Einwilligung der o.g.
Rechteinhaber vorliegt. Bitte kontaktieren Sie: <redaktion@zeitgeschichte-digital.de>

Zitationshinweis:

Rüdiger Hachtmann (1995), Die sozialen Unterschichten in der großstädtischen Revolution 1848. Berlin, Wien und Paris im Vergleich, Dokserver des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam,
<http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.818>

Ursprünglich erschienen als Rüdiger Hachtmann, Die sozialen Unterschichten in der großstädtischen Revolution 1848. Berlin, Wien und Paris im Vergleich, in: Paris und Berlin in der Revolution 1848, herausgegeben von Ilja Mieck, Jürgen Voß und Horst Möller, Thorbecke Sigmaringen, 1995, S. 107-135

RÜDIGER HACHTMANN

Die sozialen Unterschichten in der großstädtischen Revolution von 1848. Berlin, Wien und Paris im Vergleich

»Unsere Zeit«, so stellte Stephan Born, im Jahre 1848 unumstritten wichtigster Repräsentant der frühen Berliner Arbeiterbewegung, wenige Wochen nach der Märzrevolution fest, »ist eine ganz und gar unfertige, unsere Zustände sind halbe«. Man dürfe bei allem politischem Hochgefühl, so Born bereits im April, nicht übersehen, »daß es in unserem Vaterlande noch keineswegs zwei scharf getrennte Volksklassen: Kapitalisten und Arbeiter giebt«. Es existierten »zwar Arbeiter, Arme, Bedrückte und Belastete, aber noch keine arbeitende Klasse«. »Unsere Revolution« könne angesichts dieser »unfertigen« Zustände »noch keine soziale Revolution« sein, »noch ist sie ganz und gar politischer Natur, sie kann nicht anders sein, denn die Bedingungen für eine gesellschaftliche Umwälzung sind noch nicht vorhanden.«¹

Mit diesen Zitaten von Born sind einige der Probleme angedeutet, die im folgenden diskutiert werden sollen. Da (folgt man Born) eine Arbeiterklasse als relativ homogene, soziale Großgruppe 1848 noch nicht exi-

1 Zitate aus: Stephan BORN, Die Moralischen und die Unmoralischen, die Freien und die Despoten, in: »Das Volk«, Nr.2, vom 3. Juni 1848, sowie aus dem von Born formulierten Programm des »Central-Comités der Arbeiter« vom 20. April 1848, in: »Deutsche Arbeiter-Zeitung« (DARZ) Nr.5, vom 22. April 1848; in Auszügen auch in: Adolf WOLFF, Berliner Revolutionschronik. Darstellung der Berliner Bewegungen im Jahre 1848, 3 Bde, Berlin 1851-1854, hier: Bd.II, S.147. Stephan BORN (1824-1898), Sohn eines jüd. Kaufmanns in Lissa (Polen), erlernte 1840-1845 in Berlin das Buchdrucker- und Schriftsetzerhandwerk. Seit Sommer 1845 war er führendes Mitglied des großen Berliner Handwerkervereins (vgl. Anm.12); von Dez. 1846 bis Juli 1847 lebte er in Paris und trat dort in den »Bund der Gerechten«, später »Bund der Kommunisten« ein. Nach längerem Aufenthalt in Brüssel kehrte Born Ende März 1848 nach Berlin zurück. Auf der Gründungsversammlung des »Central-Comités der Arbeiter« am 11. April wurde er zu dessen Präsident gewählt; mit Gründung der »Arbeiterverbrüderung« Ende Aug. wurde er zur führenden Persönlichkeit dieser ersten nationalen Arbeiterorganisation in den deutschen Staaten. Daneben gab er die Zeitschrift »Das Volk« heraus; außerdem war er führend in der demokratischen Bewegung Berlins tätig. Im Mai 1849 nahm er am Dresdener Aufstand teil; im August 1849 mußte er in die Schweiz fliehen, wo er bis zu seinem Tode lebte (seit den sechziger Jahren als Prof. für deutsche Sprache und Literatur zunächst in Neuenburg, später in Basel).

stiert hat, drängen sich als erstes folgende Fragen auf: Was heißt eigentlich ›soziale Unterschichten‹? Wie setzten sie sich zusammen? Welches Bewußtsein, welche Verhaltensmuster herrschten in den unteren Sozial-schichten? Mit Blick auf den Charakter und den Verlauf der Revolution wäre dann genauer zu untersuchen: Welche Veränderungen lassen sich 1848 hinsichtlich Bewußtsein und Verhaltensdispositionen beobachten? Was läßt sich über das Organisationsverhalten insbesondere der Gesellen und Fabrikarbeiter sagen? Abschließend sollen dann einige Thesen zum Verhältnis von Bürgertum und städtischen Unterschichten formuliert werden. Im folgenden geht es ausschließlich um *Großstädte*, genauer: um die drei großen Metropolen Mitteleuropas, die zugleich für den Verlauf der europäischen Revolution 1848 am wichtigsten waren – um Berlin, um Paris sowie um Wien. Im Vordergrund steht als Fallbeispiel Berlin. Die hier beobachtbaren Entwicklungen werden dann in vergleichender Perspektive kurz diskutiert. Es versteht sich von selbst, daß in einem relativ schmalen Aufsatz die genannten Aspekte nur angerissen werden können.

Jürgen Kocka hat unlängst ein Buch über die sozialen Unterschichten veröffentlicht mit dem schönen Titel: »Weder Stand noch Klasse«.² Das, was in diesen wenigen Worten ausgesagt ist, trifft anschaulich die sozialen Konstellationen in Berlin, Wien und Paris während des Vormärz und der 48er Revolution. Um dies zu verdeutlichen, seien einige wenige Zahlen zur Zusammensetzung der Berliner Erwerbsbevölkerung um 1848 genannt: Lediglich knapp fünf Prozent der erwerbsfähigen Bevölkerung Berlins gehörten dem *Bürgertum* im weiteren Sinne an, knapp elf Prozent den *Mittelschichten*³ – der Rest, d.h. fast 85%, den sozialen Unter-

2 Jürgen KOCKA, *Weder Stand noch Klasse. Unterschichten um 1800*, Bonn 1990. Zum Klassenbegriff und seinen wichtigsten Dimensionen – nämlich (1.) der ›objektiven‹, durch die Gemeinsamkeit der Lohnarbeit definierten, Klassenlage, (2.) der daraus resultierenden Klassenidentität (vor allem: Klassenbewußtsein und -interessen) und (3.) dem Klassenhandeln, das die Bildung von Klassenorganisationen voraussetzt oder darin mündet – vgl. ebd., S.33 f. sowie DERS., *Arbeitsverhältnisse und Arbeiterexistenzen. Grundlagen der Klassenbildung im 19. Jahrhundert*, Bonn 1990, S.3 ff. sowie die dort genannte Literatur.

3 Die Begriffe ›Bürgertum‹/›Bourgeoisie‹ und ›Mittelschichten‹/›Kleinbürgertum‹ werden bekanntlich mit sehr unterschiedlichen Bedeutungsinhalten gefüllt. Im folgenden werden diese Begriffe – ebenso wie der Terminus ›Proletariat‹ – als Sozialkategorien verwendet. Da später (in: Anm.39 und 48) die internen, sozialen Differenzierungen des Bürgertums kurz angesprochen werden, seien die Anteile der bedeutendsten bürgerlichen Schichten an der Gesamtheit der Berliner Erwerbstätigen um 1848 hier genannt: ›Wirtschaftsbürgertum‹ (größere Kaufleute und ›Fabrikanten‹ sowie Bankiers) 0,6%; höhere Staats- und Kommunalbeamte 0,6%, ›Bildungsbürgertum‹ (Ärzte, Lehrer, Geistliche sowie Journalisten, Lite-

schichten. Auf einen Bürger oder Kleinbürger kamen also mindestens fünf Angehörige niederer Sozialschichten. Die *Unterschichten* setzten sich wiederum aus vier großen Sozialgruppen zusammen, nämlich

1. aus den ›proletaroiden‹ *Selbständigen*. Das waren überwiegend handwerkliche Kümmerexistenzen (Klein- und Alleinmeister), zu einem geringeren Teil verarmte Kleinhändler. Der Anteil der ›proletaroiden‹ Selbständigen an der Gesamtheit der erwerbsfähigen Bevölkerung lag bei 13 bis 14%, also geringfügig über dem für die gesamten Mittelschichten konstatierten Prozentsatz.⁴

2. Die zweite Großgruppe der sozialen Unterschichten bildeten die *Gesellen, qualifizierten Fabrikarbeiter* sowie ferner die Handlungsdienner.⁵ Der Anteil dieser Gruppe, des Proletariats im engeren Sinne, lag bei 37 bis 38%. Innerhalb dieser Gruppe besaßen die Handwerksgesellen mit 21 bis 22% zahlenmäßig das mit Abstand größte Gewicht; der Anteil der Fabrikarbeiter war mit 10 bis 11% nur halb so groß. Die Übergänge zwischen beiden proletarischen Gruppen waren im übrigen fließend. Nur eine Minderheit der von der Statistik als ›Fabrik‹ bezeichneten Betriebe kann als Industrieunternehmen im modernen Sinne bezeichnet werden.

raten etc.) 2,2%; zum ›Bürgertum‹ zähle ich außerdem reiche Rentiers und Pensionäre (0,8%), Studenten und sonstige, in Ausbildung für einen bürgerlichen Beruf begriffene Personen (0,7%). Die ›Mittelschichten‹ setzten sich zusammen aus: wohlhabende Handwerksmeister 4,0%, mittlere und untere Beamte (einschließlich Privatbeamte/Angestellte) 2,1%, Verkehrsgewerbe (selbst. Fuhrleute, Schiffer etc.) 1,5%, übrige Rentiers und Pensionäre 3,0% (alle Angaben nach: Die Bevölkerungs-, Gewerbe- und Wohnungsaufnahme vom 1. Dez. 1875 in der Stadt Berlin, bearb. von Richard BÖCKH, Berlin 1878, 4. Abteilung, S.6-13; arithmetisches Mittel aus den Berufszählungen von 1846 und 1849, gerundet). Die Zuordnung der verschiedenen Berufsgruppen zu den sozialen Großgruppen ›Bürgertum‹, ›Mittelschichten‹ und ›Unterschichten‹ kann hier nicht im einzelnen begründet werden; vgl. dazu ausführlich Kapitel I.1. meiner als Manuskript abgeschlossenen Arbeit: »Eine Politik- und Gesellschaftsgeschichte der Revolution Berlin 1848«. Dort wird außerdem vieles ausführlich diskutiert, was im vorliegenden Aufsatz nur angedeutet werden kann.

4 Die den Unterschichten zugerechneten, ›proletaroiden‹ Handwerksmeister unterschieden sich von den, den Mittelschichten subsumierten ›wohlhabenden‹ Meistern durch die Befreiung von der Gewerbesteuer. 1848 lag der Anteil der Meister, die wegen Armut diese Steuer nicht entrichten mußten, bei 77,3% (ausführlich hierzu, einschließlich Zahlen: Jürgen BERGMANN, Das Berliner Handwerk in den Frühphasen der Industrialisierung, Berlin 1973, S.203 ff.) Als ›proletaroiden Händler‹ werden hier Viktualienhändler, Hausierer u.ä. bezeichnet.

5 Auf die Handlungsdienner kann ich im Rahmen dieses Aufsatzes nicht ausführlicher eingehen. Ihr Anteil an der Gesamtheit der Berliner Erwerbstätigen lag 1848 bei gut fünf Prozent.

Trotz aller sichtbaren Industrialisierungsschritte blieb Berlin 1848 stark handwerklich geprägt.⁶

3. Zahlenmäßig fast genauso stark wie das qualifizierte Proletariat war das *unqualifizierte Proletariat*. Mit insgesamt ungefähr 27% lag der Anteil allein des unqualifizierten Proletariats einschließlich des überwiegend weiblichen Dienstpersonals weit höher als der des Bürgertums und der Mittelschichten zusammengenommen. Die

4., unterste Gruppe der niederen Sozialschichten, das *Subproletariat* oder »Lumpenproletariat«, war nach der offiziellen Statistik für die preußische Hauptstadt mit gut fünf Prozent vergleichsweise klein. Tatsächlich jedoch war das Subproletariat zahlenmäßig weit stärker; es hat sich nur der statistischen Erfassung erfolgreich entziehen können.

Werfen wir einen kurzen Blick auf die Beschäftigtenanteile nach Gewerbebezügen. Mit ungefähr 26% aller lohnabhängig Beschäftigten führte mit deutlichem Abstand das Textilgewerbe. An zweiter Stelle lag mit etwa 16% das Bekleidungs-gewerbe. Vor allem beim Bekleidungs-gewerbe, aber auch beim Textilgewerbe, ist freilich zu berücksichtigen, daß der Anteil der Kleinmeister hier besonders hoch war. Erst danach folgte die Eisen- und Metallgewinnung, der Maschinen- und Werkzeugbau mit zusammen etwa 12%. In *Wien* und *Paris* lagen die Verhältnisse ähnlich; Auch hier dominierte das durch Heimarbeit geprägte Textil- und Bekleidungs-gewerbe. Moderne Industriezweige wie der Maschinenbau spielten nur eine untergeordnete Rolle.⁷ Industrielle Fabriken, die diesen Namen auch verdienten, gab es gleichfalls nur wenige. Hier wie dort war die Zahl

6 Selbst die Maschinenbauer, »eigentlich« der Prototyp des modernen Industriearbeiters, häufig freilich Gesellen metallverarbeitender Berufe, die regelmäßig noch vom Handwerk in die Fabrik und retour wechselten, wiesen bis Mitte 1848 noch ausgeprägt handwerkliche Bewußtseinsstrukturen und Verhaltensmuster auf. In einem »Aufruf an die Bürger Berlins« vom 17. April 1848 z.B. beschworen die »sämtlichen Maschinenbau-Arbeiter« das Bündnis zwischen Bürgern und Arbeitern u.a. mit dem Hinweis, daß »wir ja viele, wohl die Hälfte unter uns haben, welche in einigen Jahren dasselbe sein werden, was Ihr jetzt seid – Bürger und Meister.«

7 Ein unmittelbarer statistischer Vergleich der Zusammensetzung der Erwerbsbevölkerung ist für die drei europäischen Metropolen nicht möglich, da in Paris und Wien den Berliner Erhebungen vergleichbare Berufszählungen nicht durchgeführt wurden. Die Gewerbestruktur von Paris und Berlin läßt sich dagegen vergleichen, trotz einiger methodischer Unschärfen. Danach wiesen Paris und Berlin in den Jahren 1847/48 frappierende Ähnlichkeiten auf: Der Anteil des Textil- und Bekleidungs-gewerbes an der Gesamtheit der abhängig Beschäftigten lag in Paris bei 41%, in Berlin bei 42%, der der metallherzeugenden und -verarbeitenden Industrie jeweils bei 12%, der des holzverarbeitenden Gewerbes bei jeweils 10%, der des Papier-, Leder- und Druckgewerbes bei 6% bzw. 7%; einen größeren

der Allein- oder Kleinmeister groß, die zumeist schon in Abhängigkeit von Großkaufleuten, sog. Verlegern geraten waren. In allen drei Städten waren die Übergänge zwischen den verschiedenen unteren Sozialschichten fließend; die von mir für Berlin genannten Zahlen können deshalb nur grobe Anhaltspunkte sein.

Die wirtschaftliche Krise nahm in den Jahren vor der Jahrhundertmitte in Paris, Wien und Berlin 1848 einen ähnlichen Verlauf: Die drei Metropolen waren, wie viele größere Städte Mitteleuropas, von der Agrarkrise 1846/47 extrem betroffen. Vor allem im Frühjahr 1847 war der Hunger in zahllosen Unterschichtfamilien ein ständiger Gast; zugleich vervielfachte sich die Zahl der Bettler und Obdachlosen. Soziale Eruptionen in vielen europäischen Städten waren die Folge. In Berlin kam es am 21. und 22. April 1847 zu einer Hungerrebellion, die nur durch den massierten Einsatz von Militär niedergeschlagen werden konnte und unter dem Namen ›Kartoffelrevolution‹ in die Geschichte einging. Zwar wurde mit der guten Ernte vom Herbst 1847 das Gespenst des Hungers gebannt. Das Elend in den Unterschichten dauerte jedoch an, da die Agrarkrise von der sich zeitlich anschließenden gewerblichen und Finanzkrise gewissermaßen abgelöst wurde. Besonders groß war die Not der verarmten, häufig hochverschuldeten und de facto vielfach zu Heimarbeitern abgestiegenen Handwerksmeister. Die anschließende gewerbliche Krise, die sich während des Revolutionsverlaufs bis zum Sommer 1848 noch dramatisch verschärfte,⁸ traf sie besonders hart. Die verarmten Selbständigen waren deshalb (in Berlin anscheinend stärker als in Paris und Wien) besonders anfällig für konservative und restaurative Strömungen, die ihnen Ruhe, Ordnung und Schutz vor preisdrückender Konkurrenz versprachen.⁹

Unterschied gab es lediglich im Baugewerbe (Paris: 12%; Berlin: 8%; Angaben für Paris nach: Roger PRICE, *The French Second Republic. A Social History*, London 1972, S.7; für Berlin: Anm.3).

8 Zur Berliner ›Kartoffelrevolution‹ vgl. Manfred GAILUS, *Straße und Brot. Sozialer Protest in den deutschen Staaten unter besonderer Berücksichtigung Preußens 1847-1849*, Göttingen 1990, S.304-327; zur hier nur grob skizzierten konjunkturellen Entwicklung in Paris und Berlin während der Jahre 1846 bis 1848 den Beitrag von Heidrun Homburg in diesem Band.

9 Das kann hier nicht weiter ausgeführt werden; aufschlußreich sind in dieser Hinsicht die zahlreichen, im Revolutionsjahr verfaßten Petitionen aus der Berliner Meisterschaft. Nicht nur der proletaroiden, auch der wirtschaftlich (noch) stabile Mittelstand Berlins tendierte aus Angst vor sozialer Deklassierung und dem Absturz in die Armut während der Revolutionszeit mehrheitlich zum politischen Konservativismus.

Während sich die Verhältnisse in den drei europäischen Metropolen in sozialökonomischer Hinsicht in auffallendem Maße ähnelten, gilt dies für die politischen und sozialen Einstellungen, die in den Unterschichten zu beobachten waren, nach meinem Eindruck nicht. Hier bestanden bemerkenswerte Unterschiede zwischen Berlin und Wien auf der einen und Paris auf der anderen Seite. Um das zu verdeutlichen, werde ich zunächst anhand einiger Beispiele schlaglichtartig das breite Spektrum an sozialen und weltanschaulichen Grundhaltungen der Unterschichten in Berlin zu umreißen versuchen.

Soziales Elend hat nicht automatisch ›revolutionäres‹ Bewußtsein zur Folge. Dann hätte in Berlin im Frühjahr 1847 nicht nur eine ›Kartoffelrevolution‹, sondern eine echte Revolution stattfinden müssen. Wie wenig materielle Not und langanhaltende Erwerbslosigkeit oder Unterbeschäftigung revolutionäre Einstellungen nach sich zogen, wird auch deutlich, wenn man sich die Petitionen der ärmsten Gesellengruppen anschaut. Exemplarisch sei aus einer Eingabe der Seidenwirker zitiert.

»Unsere schöne Kunst ist von Jahr zu Jahr gesunken, die zuletzt verflorbenen acht Jahre haben derselben den gänzlichen Todesstoß gegeben und nur schnelle Hilfe kann uns vor dem gänzlichen Erlöschen retten. Nicht allein unsere Arbeit ist gesunken, auch unsere Körperkräfte haben ihr Ende erreicht, nicht Menschengestalten wandeln unter uns einher, nein, leichenähnliche Menschen sind es, die von Noth, Sorge und übertriebener Arbeitskraft angegriffen, einherwandeln. Niemand [sc. von uns] hat verdienen können, was sein Körper verlangte, um arbeiten zu können. [...] Jetzt ist die Zeit herangerückt, wo wir offen und mit kindlichem Vertrauen alle unsere Wünsche unserem großen Monarchen vorlegen können [...], ja als Kinder wollen wir uns unserem Vater nähern und mit kindlichem Vertrauen das Erlösungswort von unserem großen Könige« erhoffen.¹⁰

Gepaart waren solcherart Hoffnungen auf einen gütigen Landesvater vielfach mit naiven Formen der Volksfrömmigkeit und harscher Kritik an den städtischen wie staatlichen Behörden, den (wie es häufig heißt) »schlechten Ratgebern« des guten Königs. Das geht anschaulich aus einer weiteren, anonymen Eingabe hervor, die dem Berliner Magistrat vor dem Ausbruch der Barrikadenkämpfe am 18. März 1848 zugeht:

»Vor allen Dingen sage ich Euch, Ihr Heuchler, Ihr Landesaufwiegler, fürchtet Gott [und] ehret den König; so Ihr diese beide würdet lieben und ehren, so würdet Ihr [...] die Noth in unserer Stadt nicht haben so groß werden lassen. [...] Ihr seid es, die Land und Leute ausziehn; der König zieht seine Untertanen nicht aus; Ihr seid es, die uns betrügen; denn Ihr [...] vergeßt die Worte unseres Hochgelobten Heilands, die er spricht: Liebe Deinen Nächsten [wie] Dich selbst [...]. Wenn Ihr dem nicht bald abhelft, dann gebe ich

10 Petition der Berliner Seidenwirker-Gesellen an das preuß. Innen- und Finanzministerium vom 2. April 1848, in: Landesarchiv Berlin, Außenstelle Breite Straße (ehem. Stadtarchiv; kurz: LAB STA), Rep.16, Nr.67, Bd.IV., Bl.96 ff.

Euch mein Wort, daß wir uns des [...] Berliner Rathauses bemächtigen; wir werden auch nicht säumen, dem König, unserem geliebten Landesvater, [...] vorher [zu] sagen, daß Ihr an allem diesem Unfug Schuld seid.«¹¹

Die beiden Zitate markieren ein Extrem, nämlich die (während des Vormärz) große Strömung innerhalb der Unterschichten, die bei aller Kritik an städtischen und staatlichen Funktionsträgern mit der monarchischen Obrigkeit nicht brechen wollte, sondern sich weiter an traditionellen Gesellschaftsidealen orientierte. Am anderen Ende eines vielfältig gestuften Spektrums an weltanschaulichen und politischen Haltungen gab es eine große Strömung innerhalb des Proletariats, die moderne Ideen aufnahm und schon deutlich von frühsozialistischen Theorien beeinflußt war. Dazu ein Zitat aus einem längeren Vortrag, den der Schlossergeselle Friedrich Juny Anfang Dezember 1847 im Berliner Handwerkerverein hielt:

In seinem Vortrag setzte sich Juny mit dem (wie er es nannte) »Spekulantentum« und der »Habsucht« der Unternehmer auseinander. Er kritisierte, daß diese ihr Geld nur für Getreide- und Eisenbahnspekulationen verwendeten, »um tausend [Taler] auf Millionen zu bringen«. Statt nun jedoch die Aufhebung der Gewerbefreiheit oder eine Beschränkung der Maschinenarbeit zu fordern, verlangte Juny die »Bildung großer Werkstätten« mithilfe staatlicher Unterstützung oder auf genossenschaftlicher Basis. Erreichen könnten dies die »unteren Volksklassen« nur, wenn sie auf die eigene Kraft vertrauten und berufsständische Abgrenzungen überwänden: »Darum, liebe Freunde [...]: Erhaltet und befördert den Frieden unter Euch, so werdet ihr Früchte wachsen sehen, die ihr in der Zersplitterung kaum geahndet habt. Denn der vereinzelte Mensch ist nichts, aber vereint sind auch die Schwachen mächtig.«¹²

11 In: *ibid.*, Bd.I, Bl.78 u.Rs. Die von der protestantischen Geistlichkeit in den vierziger Jahren laut beklagte Abwendung von der offiziellen Kirche (das kann hier nur angemerkt werden) ist nicht mit Areligiosität oder »Entchristianisierung« gleichzusetzen. Neben pietistisch beeinflusster, nicht institutionalisierter Volksfrömmigkeit, wie sie sich hier artikuliert, fand auch der religiöse Rationalismus, der sich Mitte der vierziger Jahre in den Deutsch-Katholiken und »Lichtfreunden« organisatorisch separiert hatte, größere Resonanz in den Unterschichten. Atheistische Strömungen gewinnen in den Berliner Unterschichten erst nach der Revolution an Einfluß.

12 Der Vortrag ist im Wortlaut wiedergegeben in der dem Handwerkerverein nahestehenden »Deutschen Arbeiter Zeitung« (DArZ) Nr.2, vom 12. April 1848. Der große Handwerkerverein, 1844 ins Leben gerufen, zählte bereits im Frühjahr 1846 mehr als zweitausend Mitglieder. Obgleich als Bildungsverein gegründet, entwickelte sich dieser fast ausschließlich aus Gesellen und Arbeitern aller wichtigen Berufsgruppen bestehende, von einem bürgerlichen Vorstand und einem ehrenamtlichen Lehrkörper geleitete Organisation zu einem Forum, in dem die Mitglieder mit Weltanschauungs- und Theorieangeboten unterschiedlichster Couleur, nicht zuletzt auch mit den Ideen französischer Frühsozialisten, von den zahlreichen wandernden Gesellen aus Paris »mitgebracht«, bekanntgemacht wurden und hierüber in einen intensiven Meinungsaustausch treten konnten. Born hat in seiner Autobiographie den Verein deshalb »Bildungsstätte für heranwachsende Revolutionäre« ge-

Mit dieser letzten Formulierung wird im Grunde bereits die Bildung eigenständiger, gewerkschaftsähnlicher ›Arbeiter‹organisationen gefordert. (Zum gleichfalls anklingenden Konzept der Nationalwerkstätten bzw. Produktionsgenossenschaften vgl. die Ausführungen unten.) ›Fort-schrittliche‹ Äußerungen – im Sinne der Antizipation von Vorstellungen der modernen Arbeiterbewegung – sollten freilich nicht darüber hinweg-täuschen, daß sich die politischen Mentalitäten der Unterschichten in Paris und Berlin bis zum Frühjahr 1848 in vielerlei Hinsicht gravierend voneinander unterschieden. Nur vereinzelt wurden in den letzten Jahren des Vormärz in den Berliner – und ebenso den Wiener – Unterschichten Sympathien für die Republik als Staatsform laut. Der *Monarchismus* war in der preußischen und der österreichischen Hauptstadt tief verwurzelt, die Errichtung einer Republik als politisches Ziel breiter Volksmassen undenkbar. Zwar wurde im Laufe der Revolution die republikanische Bewegung stärker; sie blieb jedoch selbst innerhalb der demokratischen Strömung Berlins minoritär. Die Abkehr von der Monarchie, die Forde-rung nach der Republik als idealer Staatsform war in Berlin erst eine Folge der Revolution von 1848. In Paris lag dagegen gerade auch für die unteren Sozialschichten die Forderung nach Errichtung der Republik sozusagen auf der Hand. Die ganz anders gearteten politischen Traditio-nen Frankreichs waren hier ausschlaggebend; der rapide Legitimitätsver-lust der Bürgermonarchie Louis-Philippes in den letzten Monaten vor der Februarrevolution tat ein übriges, die monarchische Staatsform als politisches Prinzip zu diskreditieren.

Aus den unterschiedlichen politischen Traditionen Frankreichs einer-seits und Preußens andererseits erklärt sich auch, daß in Berlin und Paris in den Unterschichten jedenfalls bis 1848 sozusagen verschiedene *Revo-lutionskonzepte* zirkulierten. In Berlin hofften bis zur Märzrevolution weite Kreise nicht nur des Bürgertums, sondern auch der proletarischen Schichten auf eine ›Revolution von oben‹, während in den Pariser Unter-schichten die Vorstellung einer von unten, von den breiten Volksmassen getragenen Revolution eine Selbstverständlichkeit war. Die Hoffnung

nannt. Ein ähnlicher Verein existierte in Wien offenbar nicht. Wolfgang HARDTWIG (Die Revolution 1848/49 in Berlin im Vergleich, in: Berlin im Europa der Neuzeit, hg. von Wolf-gang RIBBE und Jürgen SCHMÄDEKE, Berlin/New York 1990, S.95) hat betont, daß es im Vergleich zu Berlin, und Paris sowieso, in Wien während des Vormärz zu einer »repressi-onsbedingten extremen Verzögerung beim Aufbau eines latent politischen Vereinswesens« gekommen sei. Dies erklärt u.a. auch die im Vergleich zu Berlin verspätete Gründung des Wiener Arbeitervereins (vgl. Anm.19).

großer Teile der Berliner Bevölkerung auf eine ›Revolution von oben‹ speiste sich in erster Linie aus der preußischen Reformbewegung 1806 bis 1815, die ja zumindest partiell durchaus eine Modernisierung der preußischen Wirtschaft und – in weit geringerem Maße – auch der Gesellschaft nach sich zog, zugleich freilich auch die Zementierung traditioneller, vorbürgerlicher Strukturen bewirkte. Weite Teile des Bürgertums bezogen sich darüber hinaus positiv auch auf die Regierungszeit des Preußenkönigs Friedrich II. als einem weiteren, frühen Beispiel einer vermeintlich erfolgreichen ›Revolution von oben‹. Aus der Perspektive des Berliner Bürgertums schien sich Ende 1848, mit der Niederlage der Revolution, bestätigt zu haben, daß es sinnvoller sei, auf eine ›Revolution von oben‹ zu setzen, und eine fundamentale Umwälzung ›von unten‹ zum Scheitern verurteilt sei. Das Mißlingen der Revolution von 1848 hatte vor allem in dieser Hinsicht fatale Konsequenzen: Anstrengungen ›von unten‹ zu einer grundlegenden gesellschaftlichen Demokratisierung schienen vergeblich, die Eigeninitiative lähmende Fixierung auf reformerische Impulse seitens der Obrigkeit erfolgversprechender. Untertanengeist und devote Verhaltensmuster erfuhren 1848 eine nachhaltige Bestätigung. Die Reichsgründung 1866 bis 1871, die Bismarcksche ›weiße Revolution‹, vertiefte diese Einstellung weiter. Zwar endete auch in Frankreich die Revolution des Jahres 1848 in einer Niederlage; diese Niederlage war jedoch nicht in dem Maße mentalitätsbildend wie in Berlin, Preußen und anderen deutschen Regionen, da sie durch erfolgreiche Revolutions-Erlebnisse früherer Zeiten konterkariert wurde.

Der erwartungsvolle Blick auf die Obrigkeit und die Orientierung auf ›Realpolitik‹, die den von oben gesetzten Rahmen als Handlungsvoraussetzung akzeptierte, als Ergebnis der Revolution von 1848 charakterisieren in erster Linie die politischen Verhaltensmuster des *Bürgertums* und der *Mittelschichten*. Die Berliner *Unterschichten* dagegen verloren im Laufe des Jahres 1848 die Hoffnung, daß die staatliche Obrigkeit aus eigener Einsicht die sozialen Reformen, die ›unten‹ für notwendig gehalten wurden, auch durchführen würde. Die Vorstellung vom gütigen Landesvater, der die Dinge schon richten würde, verblaßte. Stattdessen gewann die Ansicht, daß die ›Revolution von unten‹ in Richtung auf die Schaffung eines modernen Sozialstaates bzw. einer sozialistischen Gesellschaft weiter vorangetrieben werden müsse, in den proletarischen Schichten Berlins während des Revolutionsjahres zusehends an Boden. (Dazu gleich mehr.)

Zunächst noch ein dritter Aspekt: Im Vergleich zur französischen Hauptstadt war die soziale Unzufriedenheit in den unterbürgerlichen

Schichten der preußischen Hauptstadt weit weniger politisch aufgeladen, blieben die politischen Zielvorstellungen diffuser. Frühsozialistische Theorien waren in den proletarischen Schichten Berlins relativ unbekannt¹³ und entsprechend schwächer verankert als in Paris. Die Gründe hierfür liegen in den starken revolutionären und sozialistischen Traditionen innerhalb des Pariser »milieu populaire«, denen Berlin nichts vergleichbares entgegenzusetzen hatte,¹⁴ sowie den jeweils unterschiedlichen politischen Freiräumen während der Jahrzehnte vor 1848. Trotz der auch in Frankreich scharfen Restriktionen besaßen die »sociétés« in Paris

13 Allerdings nicht gänzlich: Mehrere der 1848 führenden Repräsentanten der Berliner Arbeiterbewegung, neben Stephan Born (Anm.1) Christian Lüchow und Ludwig Bisky, kannten die Schriften vor allem von Louis Blanc, zumindest Born und Lüchow außerdem die Engels'sche Schrift »Lage der arbeitenden Klassen ...«. Born war überdies seit seinem Parisaufenthalt persönlich mit Marx und Engels befreundet. Christian Lüchow, (1818-?), seit 1844/45 Mitglied im »Bund der Gerechten« bzw. »der Kommunisten« sowie im Handwerkerverein, lebte seit Sept. 1846 in Berlin und war als Werkführer in einem Herrenkleidermagazin beschäftigt. Ende März Mitbegründer und führendes Mitglied des Komités der Berliner Schneidergesellen wurde er am 19. April in den geschäftsführenden Ausschuß des »Central-Comités der Arbeiter« gewählt. Ludwig Bisky (1817-1863), gelernter Goldschmied, war seit 1845 führendes Mitglied des Handwerkervereins, seit 1846/47 außerdem Mitglied des »Bundes der Kommunisten«. 1848 wurde er neben Born zur führenden Persönlichkeit innerhalb der frühen Berliner Arbeiterbewegung, u.a. stellv. Präsident des »Central-Comités der Arbeiter«, später Vorsitzender des Berliner Bezirks-Komités der »Arbeiterverbüderung«. Anfang Mai wurde er – als einziger »Arbeiter« Berlins – außerdem zum Abgeordneten-Stellvertreter für die Preußische Nationalversammlung gewählt. Hervorgetreten auch in der demokratischen Bewegung Berlins mußte er Anfang der fünfziger Jahre in die USA emigrieren; er fiel im amerikanischen Bürgerkrieg, am 2. Mai 1863 in der Schlacht bei Chancellorsville.

14 Bemerkenswert ist immerhin, daß die Pariser Julirevolution in den Unterschichten Berlins einen, wenn auch nur schwachen, Nachhall fand. Ausgelöst durch die Verhaftung von neun Schneidergesellen, kam es vom 16. bis 19. Sept. 1830 vor dem Berliner Stadtschloß zu mehreren größeren Volksaufläufen, die vom Militär blutig niedergeschlagen wurden. Aufschluß über die Stimmung und politische Grundhaltung, die in Teilen der Berliner Gesellschaft herrschte, gibt ein Flugblatt, das – während der »Emeute« verteilt – in mehreren Exemplaren von der Polizei gefunden wurde: »Auf! Auf! Ihr Teutschen! Schüttelt das Joch ab, welches seit 15. Jahren immer drückender geworden ist. Blicket nach Süden und nach Westen, da sehet Ihr ein ruhmvolles Beispiel, wie sich andere Nationen mit Gewalt ihre Freiheit erkämpfen. Wollen wir diesen nachstehen? Fließt in unsern Adern kein Blut? Nein, nein, brave deutsche Mitbürger! Fort mit den Hunden der Tyrannei, den Gendarmen! Es lebe die Nation! Es lebe eine repräsentative Verfassung! Es lebe der konstitutionelle König! Brutus.« Deutlich wird das Bemühen, »französischen Geist« und preußische Anhänglichkeit an das Königshaus auf einen Nenner zu bringen (vgl. Ilja MIECK, Von der Reform zur Revolution (1806-1847), in: Geschichte Berlins, Bd.1: Von der Frühgeschichte bis zur Industrialisierung, hg. von Wolfgang RIBBE, München 1987, S.526 f.).

beträchtlichen Einfluß auf die proletarischen Schichten. Arbeitergesellschaften und sozialistisch inspirierte Produktionsgenossenschaften, wie sie in Paris während der vierziger Jahre bestanden, wären in der preußischen Hauptstadt während des Vormärz undenkbar gewesen. Selbst der erwähnte, mehrere tausend Mitglieder zählende Berliner Handwerkerverein, von seinem Selbstverständnis her eigentlich ein unpolitischer Bildungsverein für Gesellen, war zeit seines Bestehens, bis wenige Tage vor Ausbruch der Märzrevolution, vom Verbot bedroht. Allerdings: So »unpolitisch« die proletarischen Schichten Berlins am Vorabend der Revolution waren, die fundamentalen sozialen und wirtschaftlichen Umwälzungen während des Vormärz machten zahlreiche Gesellen und Arbeiter aufnahmebereit für Theorie- und Weltanschauungsangebote, die die neuen Entwicklungen plausibel einzuordnen und die Erfüllung langgehegter sozialer und politischer Wünsche versprachen.

Wie groß die Bereitschaft der Berliner (und ähnlich der Wiener) Unterschichten war, neue theoretische Konzepte anzunehmen, zeigte sich, als nach der Märzrevolution das Presse-, Versammlungs- und Vereinsverbot fiel und ein freier Meinungsmarkt entstand, auf dem die verschiedenen politischen Ideen offen miteinander konkurrieren konnten. Zwischen März und Juni 1848 ließen sich hier Wandlungen in den politischen Einstellungen und Verhaltensmustern beobachten, wie sie tiefgreifender kaum sein konnten. Im ersten Monat nach der Märzrevolution blieben die Forderungen der Gesellen und Arbeiter im traditionellen Rahmen, d.h. neben dem ziemlich allgemeinen Verlangen nach höheren Löhnen und geringeren Arbeitszeiten finden sich zahlreiche Forderungen, die eine zunächst weiterbestehende Fixierung auf überkommene Zunftideale verraten. Nachweisen läßt sich dies anhand einer *Petitionsbewegung*,¹⁵ die auf die Zeit von Ende März bis Anfang Mai datiert und ungefähr zwei Drittel aller Berliner Gesellen und Arbeiter erfaßte. Fast ein Drittel der petitionierenden Arbeiter und Gesellen verlangte eine Beschränkung der Zahl der Lehrlinge durch die staatlichen bzw. städtischen Behörden oder die wiederhergestellten Zünfte, etwa 15% ein Verbot der Gewerbetätigkeit für nicht-zünftige Meister, sog. Pfuscher, sowie die Wiederherstellung des Innungs- bzw. Zunftzwanges. Ungefähr 5% forderten explizit die vollständige oder partielle Aufhebung der Gewerbefreiheit, fast 20% ein Verbot bzw. die Beschränkung des Einsatzes von Maschinen für gewerbliche Arbeit. Mehr als ein Drittel aller

15 Ausführlich: HACHTMANN, Berlin 1848, Kapitel IV.4.

Gesellen und Arbeiter schließlich wollte ein Verbot oder zumindest die Beschränkung der Frauenarbeit erreichen. Auch die *Arbeitskämpfe* unterschieden sich bis Mai 1848 im Ablauf und in ihren Ritualen im allgemeinen kaum von den Gesellenstreiks, die aus dem 18. Jahrhundert und den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts bekannt sind.¹⁶ Wenn traditionelle Formen des Arbeitskampfes danach, im Sommer 1848 oder später nicht mehr zu beobachten waren und rückwärtsgewandte, zunftorientierte Forderungen verstummten, dann lag dies nicht in erster Linie daran, daß ein Teil der sozialpolitischen Wünsche der Gesellen und Arbeiter erfüllt wurde. Klagen über die schlechten Arbeitsbedingungen und die große materielle Not wurden auch in der zweiten Hälfte des Jahres 1848 vielstimmig und lautstark vorgebracht; die Erwerbslosigkeit blieb hoch. Statt daß es jedoch zu einer Wiederholung der Petitionsbewegung in den traditionellen Formen kam, wurden neue Wege beschritten.

Die Aufhebung des vor der Märzrevolution strikten Koalitionsverbotes erlaubte Mitte April in Berlin die Gründung eines sog. Centralcomités der Arbeiter, gegründet durch 28 meist größere Gesellen-, Arbeiter- und Angestelltengruppen. Zum Präsidenten des Centralcomités der Arbeiter wurde Stephan Born gewählt. Die Gründung dieses Centralco-

16 Wenn sie sich mit ihren Forderungen wenigstens teilweise durchgesetzt hatten, veranstalteten viele Gesellengruppen Umzüge, um mit »Fahnen und Musikkorps« ihren Arbeitgebern »den Dank für die gemachten Bewilligungen auszusprechen«. Selbst die Maschinenbauer zogen Ende März, nachdem ihre Wünsche weitgehend akzeptiert worden waren, zu mehreren Tausend »mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen«, »mit Grün und mit Kränzen geschmückt« nach Moabit (der Gegend, wo die meisten Maschinenfabriken damals lagen), um den Unternehmern ihren Dank darzubringen und anschließend mit »frohem Gelage, Tanz und Gesang« ihren Erfolg zu feiern. Charakteristisch für die Streikbewegung bis Anfang Mai 1848 war außerdem ihre lokale Begrenztheit, ein weiteres Merkmal traditioneller Gesellenstreiks (zur Typologie traditioneller Gesellenstreiks und -proteste vgl. den Überblick bei KOCKA, Stand, S.180 ff.). Die beiden Streiks der Buchdrucker, die in eine spätere Phase fallen (mehrere Tage Ende Mai/Anfang Juni sowie den ganzen Monat August) besaßen dagegen bereits Merkmale moderner Arbeitskämpfe: Sie waren innerhalb des »Gutenberg«-Bundes überregional koordiniert und durch eine quasi moderne Öffentlichkeitsarbeit (umfangreiche Presseerklärungen und Maueranschläge, in denen die eigene Haltung ausführlich begründet wurde) propagandistisch vorbereitet. Bemerkenswert ist außerdem, daß (im Unterschied zu den traditionellen Gesellenstreiks und auch den Arbeitskämpfen vom März und April) sich andere Berufsgruppen, insbesondere die politisch einflußreichen Maschinenbauer, mit den Buchdruckern ausdrücklich solidarisierten. Die Maschinenbauer, die seit dem Frühsommer relativ rasch ihre im April beobachtbare handwerklich-bürgerliche Mentalität (vgl. Anm.6) ablegten, waren es auch, die am 1. Nov. 1848 den ersten politischen Streik in Berlin inszenierten, als sie aus Protest gegen vermeintliche Übergriffe der Bürgerwehr für einige Stunden die Arbeit niederlegten.

mités, aus dem dann Ende August die ›Arbeiterverbrüderung‹, die erste quasi-gewerkschaftliche Massenorganisation im deutschen Raum hervorging, wird man als die Geburtsstunde der deutschen Arbeiterbewegung bezeichnen können – auch wenn die Tätigkeit des Centralcomités sich, entgegen den ursprünglichen Intentionen Borns, nur auf Berlin beschränkte, und erst mit der Gründung der ›Arbeiterverbrüderung‹ eine überregionale Organisation entstand. Modern (im Sinne der Vorwegnahme später üblicher Strukturen) war das neue Centralcomité, weil hier zum ersten Mal über die berufsständischen Grenzen hinweg sich weite Teile der Gesellen- und Arbeiterschaft selbständig zu einer Organisation zusammenfanden. Marx gegenüber bezeichnete Born das Centralcomité als »quasi Arbeiterparlament von Abgeordneten aus sehr vielen Gewerken und Fabriken«.17 Als Repräsentativorgan der ›arbeitenden Classen‹ wurde das Centralcomité denn auch bald von den politischen Klubs und den städtischen Behörden anerkannt. ›Modern‹ war das neue ›Centralcomité der Arbeiter‹ aber auch deshalb, weil wir hier das erste Mal programmatische Vorstellungen finden, wie sie später für die gewerkschaftliche und sozialistische Arbeiterbewegung typisch sein sollten.

Seine Hauptaufgabe sah das Centralcomité darin, die »Interessen der Arbeiter untereinander und mit dem Staate« zu vermitteln sowie »alle Maßregeln« zu veranlassen, »welche die allgemeinen Arbeiterinteressen erheischen«. Konkret gefordert wurde u.a.:

- die Bestimmung von Mindestlöhnen sowie festen Arbeitszeiten durch »Kommissionen« der Arbeitnehmer und Arbeitgeber, also im Grunde die Schaffung von Institutionen, die Tarifverträge aushandeln sollten;
- die Schaffung eines Arbeiterministeriums, das diesen Namen auch verdiene;
- die »Aufhebung der indirekten Steuern« und stattdessen die »Einführung einer progressiven Einkommenssteuer«;
- unentgeltlicher Schulunterricht und unentgeltliche Volksbibliotheken;
- die »Beschäftigung der Arbeitslosen in Staatsanstalten, die »Errichtung von Musterwerkstätten durch den Staat« sowie schließlich die Ver-

17 Born an Marx vom 11. Mai 1848, nach: Revolutionsbriefe 1848/49, hg. von Rolf WEBER, Frankfurt a.M. 1973, S.144. Born unterzeichnete den Brief mit: »Dein getreuer Stephan«. 1848 folgte Born mit seinen Aktivitäten weitgehend den politischen Konzeptionen von Marx und Engels. Zum Zerwürfnis zwischen beiden Seiten kam es erst sehr viel später (1881).

sorgung »aller Hülflösen« und »aller Invaliden der Arbeit« seitens der »öffentlichen Hand« (wie man heute sagen würde).¹⁸

Außerdem wurde nicht etwa die Wiederherstellung einer zunftähnlichen Wirtschaftsverfassung gefordert, sondern vielmehr der Ausbau der Gewerbefreiheit und die Erleichterung des Handels. Ferner (auch das macht den Unterschied zur Petitionsbewegung der ersten Wochen nach der Märzrevolution deutlich) richtete das Centralcomité eine »Abteilung« ein, die »die Sache der Arbeiterinnen vertreten« sollte. Dem Centralcomité der Arbeiter und hier namentlich Stephan Born, der sich unter den Gesellen und frühen Industriearbeitern Berlins uneingeschränkter Beliebtheit erfreute, war es schließlich wesentlich zu verdanken, daß es in Berlin (im Gegensatz insbesondere zu Wien und von einer einzigen Ausnahme abgesehen)¹⁹ zu keinem Maschinensturm kam.

Forderungen nach einem Arbeitsministerium, nach der Errichtung von Nationalwerkstätten und der Einrichtung inner- und überbetrieblicher Kommissionen finden sich freilich bereits in einer Reihe der oben erwähnten Berliner Petitionen aus der Zeit zwischen Ende März und Ende April 1848.²⁰ Die Forderung nach einem Arbeits- oder Arbeiterministerium (beide Begriffe wurden weitgehend synonym benutzt) stand überdies im Mittelpunkt mehrerer Volksversammlungen Ende März und

18 Weiter wurde die Herabsetzung der Wählbarkeit für das preußische Abgeordnetenhaus vom 30. auf das 24. Jahr, »Schranken gegen Beamtenwillkür«, »allgemeine Heimathsberechtigung und Freizügigkeit« sowie unbeschränkte Reisefreiheit und namentlich die Aufhebung der in dieser Hinsicht für Gesellen geltenden Restriktionen verlangt. Nach: »Volk« vom 10. Juni 1848.

19 Zu den relativ zahlreichen Fällen von Maschinenstürmerei in den Anfangstagen der Wiener Revolution, die sich in erster Linie gegen Textilfabriken richteten, vgl. Wolfgang HÄUSLER, Von der Massenarmut zur Arbeiterbewegung. Demokratie und soziale Frage in der Wiener Revolution von 1848, Wien/München 1979, S.147, 150 f. Der einzige Fall von Maschinensturm, den Berlin erlebte, fand am 12. Okt. 1848 statt, als auf dem Köpenicker Feld beschäftigte Erdarbeiter eine kurz zuvor dort installierte Dampfmaschine – zur Abschöpfung des in die Baugruben dringenden Grundwassers – zerstörten. Bemerkenswert ist außerdem, daß in Wien erst vergleichsweise spät, Ende Juni 1848 und nach dem Vorbild des Berliner Central-Comités, ein eigenständiger »Arbeiterverein« entstand (vgl. *ibid.*, S.316 ff., 321 f.).

20 Die Maschinenbauer hatten in ihrer Petition vom 23. März die Einrichtung betrieblicher Ausschüsse (in gewisser Weise vergleichbar den heutigen Betriebsräten) gefordert, die von Arbeitnehmerseite zu besetzen seien. Dies wurde ihnen zwar gewährt; unter dem Druck der ökonomischen und politischen Verhältnisse entwickelten sich diese Ausschüsse seit Sommer 1848 allerdings zu Instrumenten der Unternehmer gegen die jeweiligen Belegschaften (jedenfalls in Berlins größtem Maschinenbauunternehmen: vgl. Dieter VORSTEHER, Borsig. Eisengießerei und Maschinenbauanstalt zu Berlin, Berlin 1983, S.71).

Anfang April. Der Aufbau von Nationalwerkstätten wurde vor allem von den Tischler- und Schneidergesellen verlangt.²¹ Beide Gesellengruppen fielen nicht nur zahlenmäßig ins Gewicht. Sie waren zugleich Träger des Handwerkerradikalismus des Vormärz und (das gehört zusammen) pflegten die Tradition des Gesellenwanderns bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts in besonderem Maße. Paris war bekanntlich ein Hauptzielort wandernder bzw. exilierter Handwerksgesellen. Der Einfluß der Pariser Februarrevolution läßt sich nicht zuletzt an der Idee der Nationalwerkstätten ablesen, obgleich diese in Handwerkerkreisen verbreitete Forderung nicht nur am französischen Vorbild orientiert war, sondern hier auch Vorbilder aus dem preußischen Bergbau zum Tragen kamen.²²

Überhaupt hatte (so beobachteten Zeitgenossen) die Pariser Februarrevolution in proletarischen »Kreisen am tiefsten und nachhaltigsten gewirkt« – und zwar zunächst vor allem die Nachricht, daß in Frankreich ein eigenständiges Arbeitsministerium ins Leben gerufen und einer ihresgleichen, der Arbeiter Albert, zum Minister ernannt worden sei. Nach dem Pariser Vorbild wurde in einer namentlich nicht gezeichneten »Adresse der Arbeiter«, die in den Tagen vor dem 18. März in zahlreichen Exemplaren in Berlin zirkulierte, »ein Ministerium für Arbeiter [gefor-

21 Vgl. deren Petitionen in: LAB STA, Rep.16, Nr.67, Bd.I, Bl.70 u.Rs. bzw. 117 u.Rs. sowie DARZ Nr.7, vom 26. April 1848. Die Forderung der Schneidergesellen geht unmittelbar auf den erwähnten Christian Lüchow (Anm.13) zurück, der zu diesem Thema 1848 zudem eine kleine, anscheinend recht weit verbreitete Broschüre verfaßte (»Die Organisation der Arbeit und deren Ausführbarkeit«). Über den Handwerkerverein, wo diese Idee schon vor der Märzrevolution kursierte (vgl. den oben zitierten Vortrag von Friedrich Juny), namentlich durch die diesem nahestehende DARZ, die dem Thema Nationalwerkstätten in der zweiten Aprilhälfte und Mitte Mai mehrere lange Artikel widmete, sowie durch Stephan Born, der in seiner Zeitschrift »Das Volk« dieses Thema gleichfalls wiederholt aufgriff, wurden breite Kreise der Berliner Arbeiterschaft mit der Idee der Produktions- und auch Konsumassoziationen vertraut gemacht.

22 Namentlich die Tischler orientierten sich mit ihrer Forderung nach »Errichtung von Nationalwerkstätten« (Petition vom 28. März 1848, Anm.21) explizit an der »Harzschaftrordnung vom Oberharz«. Auch die DARZ propagierte Nationalwerkstätten ausdrücklich als Übernahme der in ihren Augen positiven Aspekte des im preußischen Bergbau herrschenden, staatlichen Direktionsprinzips: beamtenähnlicher Status der Arbeiter und damit Schutz vor Erwerbslosigkeit; Schutz vor Willkür eines einzelnen Unternehmers; verbilligte Nahrungsmittel, gesunde Wohnungen, gute medizinische Versorgung u.a.m. Die Nachteile des staatlichen Direktionsprinzips im Bergbau (zum Teil sehr scharfe Reglementierungen und Disziplinierungen; Kontrolle der Lebensverhältnisse auch außerhalb des Betriebes usw.) sollten natürlich nicht mit übernommen werden. Lüchow und Born hatten dagegen eher Produktionsassoziationen nach Blanc'schem Vorbild vor Augen.

dert], das aber nur [aus] Arbeitern und Arbeitgebern zusammengesetzt sein darf und de[ss]en Mitglieder nur aus beider Mitte gewählt werden dürfen.« Lediglich ein solches Ministerium sei »im Stande, den wahren Grund der drückenden Lage des Volkes kennenzulernen [und] das Loos der Arbeiter zu verbessern«. ²³ Dem positiven Bezug der proletarischen Schichten Berlins auf Paris korrespondierte im übrigen ein ausgeprägt negativer Bezug weiter Kreise des Berliner Bürgertums auf Frankreich als Mutterland der Revolution. Konservativen Bürgern galt die Märzrevolution als Nachahmung der »Narrheiten und Sünden« der Franzosen.

In dem Maße, wie sich die politischen Gräben vertieften, die Konservativen und mit ihnen eine wachsende Mehrheit der gehobenen Bevölkerungsschichten die angeblich in »französischem Geist« gemachte Märzrevolution ablehnten und auch die Liberalen ihr die »Revolution von oben« als gute preußische Tradition gegenüberstellten – in dem Maße wuchs in den Berliner Unterschichten umgekehrt die Identifikation mit dem vermeintlich »französischen Charakter« der Märzrevolution und die Kritik an der Monarchie. Zugleich radikalisierte sich die demokratische Bewegung, erhielt die »soziale Frage« hier ein stärkeres Gewicht, auch wenn beide Strömungen eine Art Arbeitsteilung beibehielten – die demokratischen Klubs sich mehr allgemein-politischen Fragen, das Central-Comité der Arbeiter und später die Arbeiterverbrüderung mehr sozialen Fragen widmeten. Zu den Hintergründen des politischen Radikalisierungsprozesses, den die Berliner Unterschichten im Jahre 1848 durchmachten, ²⁴ einige Stichworte. Die Unterschichten waren die hauptsächlich sozialen Träger der Märzrevolution. Sie standen am 18. März auf den Barrikaden, ²⁵ weil sie hofften, daß nicht nur die klassischen Forde-

23 Im Wortlaut in: WOLFF, Bd.I, S.58.

24 Selbstredend gab es neben den proletaroiden Selbständigen (Anm.9) auch Gesellengruppen, die weiterhin konservativ und an Vorstellungen vom »guten, alten Handwerk« orientiert blieben. Solche Einstellungen finden sich (das kann hier nur als These, die zudem lediglich eine Tendenz beschreibt, formuliert werden) vor allem in den Gewerken, in denen die Meister noch überwiegend in Zünften organisiert waren und es im Durchschnitt zu einem gewissen Wohlstand gebracht hatten (etwa Bäcker und Schlächter, mit Einschränkungen auch Zimmerer und Maurer).

25 Unter den während der Kämpfe am 18. März gefallenen, verletzten und vom Militär gefangengenommenen Barrikadenkämpfern waren Bürgertum (mit knapp 3%) und Mittelschichten (mit knapp 10%) unterrepräsentiert (vgl. Anm.3). Innerhalb der Unterschichten, die gut 85% der biographisch faßbaren, knapp neunhundert »Märzkämpfer« stellten, waren vor allem die Gesellen (einschl. Lehrlinge) stark überrepräsentiert: Sie stellten, bei einem Anteil von gut zwanzig Prozent an der Gesamtheit der Erwerbsfähigen Berlins, knapp die Hälfte der »Märzkämpfer«.

rungen der bürgerlich-liberalen Opposition des Vormärz, sondern auch ihre eigenen Forderungen, die auf konkrete Verbesserungen ihrer sozialen Lage zielten, erfüllt würden. Entsprechend groß war die Enttäuschung über den Monarchen und die preußischen Märzregierungen, die die soziale Frage weitgehend ignorierten und hier keine substantiellen Konzessionen machten:

– Das geforderte Arbeits- oder Arbeiterministerium wurde nicht eingerichtet, dem Verlangen nach Mitsprache von Vertretern der ›arbeitenden Klassen‹ in allen sie betreffenden Angelegenheiten nicht nachgegeben. Das Anfang April 1848 geschaffene Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten entsprach auch nicht in Ansätzen den Vorstellungen der politisierten Arbeiter und Gesellen von einem Arbeitsministerium. Die Märzkabinette reduzierten die ›Arbeiterfrage‹ im wesentlichen auf Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen; eine »besondere Centralbehörde« zur Regelung der »Arbeiterverhältnisse«, so ließ die preußische Staatsregierung gegenüber dem Berliner Magistrat verlauten, sei nicht notwendig.²⁶

– Die von staatlicher wie kommunaler Seite organisierten Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen dienten lediglich als Instrument zur politischen Pazifizierung der unzufriedenen Arbeiter, nur »zur Erhaltung und Befestigung der öffentlichen Ruhe« (wie der Magistrat intern unumwunden zugab).²⁷ Entsprechend wurde dieser Posten, nachdem die revolutionäre ›Gefahr‹ vorüber war, innerhalb des städtischen Haushalts 1849 und 1850 drastisch reduziert²⁸ und die Zahl der Erdarbeiter entsprechend verringert, obwohl die Zahl der Arbeitslosen weiterhin hoch blieb.

– Die im April in Berlin wieder einsetzende Beschneidung des Rechtes der Meinungs- und Pressefreiheit traf vor allem *die* Demokraten, die die soziale Frage ins Zentrum ihres politischen Engagements stellten.

– Gesteigert wurde die Verbitterung der Unterschichten schließlich durch die Rückkehr des Prinzen von Preußen, des späteren preußischen

26 Staatsministerium an den Berliner Magistrat vom 6. Aug. 1848, in: Geheimes Staatsarchiv, Außenstelle Merseburg (kurz: GStAM), Rep.90a, B.III.3, Nr.8, Bd.1, Bl.46 f.

27 Magistrat an die Ökonomie- und Baudeputation vom 24. März 1848, in: LAB STA, Rep.03, Nr.654, Bl.26.

28 Nämlich von 255 000 Talern im Jahre 1848 auf 41 000 Taler 1849 und ganze 1 600 Taler 1850. Daß diese Ausgabensenkung nicht in erster Linie auf die städtische Verschuldung zurückzuführen ist, läßt sich daran ablesen, daß zugleich die kommunalen Ausgaben für ›Polizei- und Gerichtsverwaltung‹ von 225 000 Talern 1848 auf 290 200 Taler 1851 stiegen; nach: Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam (BLHA), Rep.30, Tit.81, Nr.7252.

Königs und deutschen Kaisers Wilhelm I. Anfang Juni. Der Prinz von Preußen galt als Verfechter einer harten militärischen Linie gegenüber den demokratischen und revolutionären Bewegungen. Ihm wurde die Schuld gegeben für die blutigen Übergriffe des Militärs in den Tagen vor der Märzrevolution und das harte Vorgehen der Truppen am 18. März 1848.

Majestätsbeleidigungen waren im Unterschichtenalltag Berlins seit Mai gang und gäbe. Seit Sommer 1848 wurde nicht nur der Prinz von Preußen als designierter Thronfolger, sondern in wachsendem Maße auch der König selbst zur Zielscheibe verbaler Angriffe,²⁹ ohne daß die Mehrheit der proletarischen Schichten allerdings mit dem System der Monarchie brechen wollte. Die Sympathien der Unterschichten lagen unzweideutig auf seiten der Demokraten, die in ihrer überwiegenden Mehrheit freilich gleichfalls die konstitutionelle Monarchie und (noch) nicht die Republik wollten. Sie stellten nicht nur die ›Masse‹ der in den ersten Revolutionsmonaten häufig mehrere Zehntausend zählenden demokratischen Demonstrationen und Volksversammlungen. »Hundert von Arbeitern« (so bemerkten erstaunte bürgerliche Beobachter) besuchten die Sitzungen namentlich des Demokratischen Klubs als des mit Abstand größten politischen Vereins der preußischen Hauptstadt, und schrieben sich später dort als Mitglieder ein. »Vorzugsweise« die »demokratischen Clubs«, so resümierte der Berliner Polizeipräsident in einem Schreiben an den preußischen Innenminister vom 27. Oktober 1848, hätten »einen ebenso großen wie nachtheiligen Einfluß auf die niederen Schichten der Gesellschaft bis jetzt ausgeübt«. ³⁰ In dem Maße freilich, wie der Demokratische Klub in den proletarischen Schichten an Resonanz gewann, geriet er in bürgerlichen Kreisen (wie der Polizeipräsident hämisch bemerkte) politisch und finanziell »in Mißcredit«. Die »Locale« in einem gutbürgerlichen Stadtteil Berlins, in denen der Demokratische Klub im Frühjahr und Frühsommer regelmäßig getagt hatte, wurden ihm seit Anfang Juli »von den Eigenthümern verwehrt«, so daß

29 Ausführlich auch über politische Prozesse gegen Unterschichtsangehörige gab im Jahre 1848 die Berliner Gerichts-Zeitung ›Der Publicist‹ Auskunft. Die in dieser Zeitschrift referierten, zum Teil auch im Wortlaut wiedergegebenen Vernehmungsprotokolle und Urteilsbegründungen stellen allerdings nur die Spitze eines Eisberges dar; denn Denunziationen der Polizei oder dem Staatsanwalt gegenüber waren innerhalb der Unterschichten diskreditiert und wurden nicht selten handgreiflich geahndet.

30 In: GStAM, Rep.77, Tit.662, Nr.1, Bd.1, Bl. 86 und 120 f. bzw. BLHA, Rep.30, Tit.94, Nr.14377, Bl.28 Rs.

er seine Sitzungen in das damals berüchtigste Armenviertel der preußischen Hauptstadt, in das »Voigtland« und dort in das »Vergnügungslocal Eldorado« verlegen mußte, »wo er freilich Gelegenheit hat, die in jener Gegend zahlreich wohnenden ärmeren Classen um sich zu sammeln.«³¹ Mit ähnlichen Problemen hatte auch der größte demokratische Verein Wiens zu kämpfen.³² Was in Paris schon früher zu erkennen war, entwickelte sich in Wien und (besonders markant) in Berlin erst 1848: Die politischen Konfliktlinien bewegten sich, je weiter die Revolution voranschritt, zunehmend entlang der sozialen Scheidegrenzen.³³

Während in dieser Hinsicht sich die Entwicklungen in den drei europäischen Metropolen zusehends angleichen, zeigten sich in anderer Beziehung bemerkenswerte Unterschiede: Nach der Februar- bzw. den Märzrevolutionen hatten die neuen, bürgerlich geprägten Regierungen Frankreichs, Preußens und Österreichs auf den Druck der Unterschichten hin soziale Zugeständnisse gemacht. In Paris war dieser Druck zunächst weit stärker als in Berlin und Wien, entsprechend weitreichender waren auch die Zugeständnisse, die den »arbeitenden Classen« der französischen Hauptstadt gemacht wurden. Neben dem Arbeiterministerium ist hier auf die erheblich größere Zahl an Arbeitern zu verweisen, die in den Pariser Nationalwerkstätten arbeiteten. Wenn in Paris im Mai schließlich über hunderttausend Menschen und damit weit mehr als zehnmal so viele Erwerbslose wie in Berlin und gut fünfmal so viel wie in Wien auf öffentliche Kosten beschäftigt wurden,³⁴ dann kann dies nicht

31 Bericht des Berliner Polizeipräsidenten an den preuß. Innenminister vom 20. Juli 1848, in: GStAM, Rep.77, Tit.501, Nr.3, Bd.3, Bl.85 bzw. BLHA, ebd., Bl.4 u.Rs.

32 Vgl. HÄUSLER, S.208.

33 Dieser Trend, daß die verschiedenen Sozialschichten bestimmte, voneinander unterscheidbare politische Präferenzen entwickelten, galt nicht nur mit Blick auf die sozialen Großgruppen, jedenfalls in Berlin, für die (in Anm.2 angedeuteten) Differenzierungen innerhalb des Bürgertums: (Jüngere) Angehörige des Bildungsbürgertums nahmen bis zum Ende der Revolution führende Funktionen in der demokratischen Bewegung wahr, während zunächst unter den organisierten Liberalen und später in den konservativen Vereinen vornehmlich etablierte Vertreter des Wirtschaftsbürgertums und der gehobenen Beamtenschaft den Ton angaben.

34 In und um Berlin wurden Ende März knapp 2000, im Mai 1848 etwa 5500 und im August, dem Höhepunkt der öffentlichen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, schließlich 8200 Erdarbeiter auf Kosten der Kommune bzw. des preußischen Staates beschäftigt. In Wien waren Mitte Juni gut 20 000 Personen mit Arbeiten befaßt, die aus Staats- und Gemeindefonds finanziert wurden. Während in Berlin Frauen nicht auf öffentlichen Kosten beschäftigt wurden (obgleich auch unter Arbeiterinnen die Erwerbslosigkeit hoch war), lag in Wien der Anteil der Frauen unter den vorübergehend »öffentlich« Beschäftigten bei unge-

allein und nicht in erster Linie aus entsprechenden Differenzen im Gesamtumfang der Erwerbslosigkeit erklärt werden. Und auch die großen Arbeitslosendemonstrationen in Berlin seit Mai 1848 zeigen, wie drückend Erwerbslosigkeit und Massenelend in der preußischen Hauptstadt weiterhin blieben. Ansonsten wies die Arbeitsbeschaffungspolitik in den drei Städten bemerkenswerte Parallelen auf. Die öffentlichen (Erd-)Arbeiten waren überwiegend ähnlich unsinnig, als bloße ›Beschäftigungstherapie‹ konzipiert. Überdies suchten die städtischen Behörden in Berlin, Wien und Paris auf die gleiche Weise des vermeintlichen (angesichts der unsinnigen, zudem ungewohnten Arbeit verständlichen) Müßigganges und der rebellischen Haltung der Notstandsarbeiter Herr zu werden. Sie führten Akkordarbeit ein und/oder schickten die Erdarbeiter in die Provinz (die Pariser Erdarbeiter in die Sologne zur Trockenlegung der Sümpfe, die – unverheirateten – Berliner Erdarbeiter ins ebenfalls unwirtliche, östliche Preußen zum Bau der Ostbahn). Während es in Berlin Ende Mai zu Kundgebungen der betroffenen Arbeiter kam, die vergleichsweise glimpflich verliefen, und in Wien das Vorhaben der Regierung und der Kommune, zahlreiche Arbeiter zu entlassen und den weiterhin Beschäftigten drastisch den Lohn zu kürzen, am 23. August in der ›Praterschlacht‹ endete, einer blutigen Auseinandersetzung zwischen Demonstranten und Nationalgardisten, die sieben Arbeitern das Leben kostete,³⁵ löste die überstürzte ›Reorganisation‹ der Pariser Nationalwerkstätten den Juniaufstand aus.

Ein weiterer Aspekt: Oben war festgestellt worden, daß zu Beginn des Frühjahrs 1848 die politischen Grundeinstellungen der Unterschichten

fähr vierzig Prozent. Unter den auf öffentliche Kosten beschäftigten Arbeitskräften waren alle wichtigen Berufsgruppen vertreten, allerdings nicht gleichmäßig: In Paris (Mai), Berlin (Mai) und Wien (Juni) lag der Anteil der unqualifizierten Arbeitskräfte jeweils zwischen 30 und 40%. In Berlin und Wien war außerdem der Anteil derjenigen, die zuvor im Textil- und Bekleidungs-gewerbe beschäftigt waren, sehr hoch (35 bzw. 41%), während er in der französischen Hauptstadt mit 11% vergleichsweise niedrig lag. Dort war dagegen der Prozentsatz der Arbeitskräfte, die dem Bau-, Holz- und Möbelgewerbe entstammten und 1848 als Erwerbslose in den Nationalwerkstätten beschäftigt wurden, mit 37% recht stark (zum Vergleich: Wien 14%, Berlin 10%). Angaben nach: STA LAB, Rep.03, Nr.654, Anhang; HÄUSLER, S.250 f.; PRICE, S.167. Ein Vergleich zwischen den drei Städten kann nur Tendenzen zum Ausdruck bringen, da in der zeitgenössischen Statistik die Einteilung nach Gewerben unterschiedlich gehandhabt wurde.

35 Zur ›Reorganisation‹ der Erdarbeiten in Wien Ende Mai bzw. Mitte Aug. und zur ›Praterschlacht‹ vgl. HÄUSLER, S.257 f., 302–306.

in Paris einerseits und Berlin (sowie Wien) andererseits sich in starkem Maße voneinander unterschieden, insbesondere im Gegensatz zu Paris frühsozialistische Ideen im Berliner Proletariat kaum verankert waren. Im Revolutionsverlauf läßt sich hier ein Prozeß der Angleichung der politischen Konzepte beobachten. Der Kern des Berliner Proletariats (und – folgt man Häusler – anscheinend auch seines Wiener Pendant) politisierte und radikalisierte sich; sozialistische Ideen fielen in zunehmendem Maße auf fruchtbaren Boden. In ihrem politischen Handeln und in ihrem Organisationsverhalten unterschieden sich das Pariser und Berliner Proletariat allerdings weiterhin: Während der Pariser Juniaufstand wohl als Versuch der Unterschichten zu interpretieren ist, über die Verteidigung der Nationalwerkstätten hinaus die politische Revolution zur sozialen weiterzutreiben, kam es in Berlin nicht zu einem vergleichbaren Versuch. Der Berliner Zeughaussturm vom 14. Juni war ein eher zufällig ausgelöster, dilettantischer Versuch, die Forderung nach Volksbewaffnung einzulösen. (In der Berliner Bürgerwehr, auf die hier nicht weiter eingegangen werden kann, waren, ähnlich wie in der Pariser Nationalgarde und der Wiener Bürgerwehr, nur bürgerliche und kleinstädtische Schichten organisiert, die unteren Sozialschichten dagegen ausgeschlossen.) Ein zweiter revolutionärer Aufstand war im Sommer in Berlin jedenfalls von keiner Seite beabsichtigt. Zwar war auch der Pariser Juniaufstand zunächst lediglich eine spontane Reaktion auf den vorherigen Beschluß, die Nationalwerkstätten als vermeintliche Brutstätten des sozialrevolutionären Radikalismus zu beseitigen. Aber die starke Verankerung sozialistischer Ideen in den »arbeitenden Classen« der französischen Hauptstadt und die (im Vergleich zu den Berliner Erdarbeitern) viel straffere, quasi militärische Organisation der Nationalwerkstätten gaben dem Pariser Juniaufstand von vornherein eine andere Dimension.

In Berlin stand für die Gesellen und Arbeiter der Aufbau von berufsübergreifenden, quasi gewerkschaftlichen Organisationen im Vordergrund. Diese Organisationen sollten später zwar auch politisch (und nicht nur als soziale Interessenverbände) eingesetzt werden. Während der Revolutionsmonate jedoch hüteten sich Stephan Born und die meisten anderen führenden Persönlichkeiten des Central-Comités der Arbeiter vor politischem Aktionismus, um die gerade entstandenen Vereinigungen nicht zu gefährden. Während in Berlin die separate Organisation von Gesellen und Arbeitern 1848/49 ein geradezu stürmisches Tempo entfaltete, das ab 1849/50 für ein Jahrzehnt dann freilich abrupt unterbrochen wurde, wird man für Frankreich und Paris während des gesamten 19. Jahrhunderts von einem »Schneckentempo« bei

der organisatorischen Herausbildung der Arbeiterbewegung sprechen müssen.³⁶

Bei allen Unterschieden bleibt zu berücksichtigen, daß sich die politischen Ereignisse und Entwicklungen in Abhängigkeit voneinander entwickelten. Die Anstöße gingen dabei meist von Paris aus, und zwar nicht nur von der Februarrevolution. Besonders die Pariser Junischlacht fand in der preußischen und österreichischen Hauptstadt innerhalb der Unterschichten ein nachhaltiges Echo; vor allem die blutige Niederschlagung des Aufstandes rief unter Arbeitern und Gesellen Berlins und Wiens harsche Reaktionen hervor und vertiefte den politischen Graben zur überwiegenden Mehrheit des Bürgertums und der Mittelschichten. Stephan Born, der als Präsident des Berliner Centralcomités der Arbeiter die Mehrheit der ›arbeitenden Classen‹ Berlins repräsentierte, sei stellvertretend zitiert.

»Der jetzige Kampf ist nur eine Fortsetzung der Februarrevolution«, stellte er am 4. Juli in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift ›Das Volk‹ fest. »Die Arbeiter trennt kein Unterschied der Sprache, der Landesgrenze, sie haben alle nur ein Interesse, die Befreiung aus den Fesseln der Geldherrschaft; [...] Auf den Straßen von Paris, da fochten die Arbeiter nicht allein für ihr französisches Interesse, für uns kämpften sie mit, für uns sind sie gefallen.«³⁷

Das Verhältnis des Bürgertums zu den proletarischen Schichten kann im folgenden nur sehr grob und mitunter verkürzt skizziert werden. Die Berliner Gesellen und Arbeiter neigten (so hatte ich oben konstatiert) in ihrer überwiegenden Mehrheit den Demokraten zu. Diese Feststellung muß insofern relativiert werden, als sich seit Mai 1848 zugleich ein wachsendes Mißtrauen der politisierten Unterschichten gegenüber den bürgerlichen Führern der demokratischen Bewegung Berlins bemerkbar machte. (Deutlich sichtbar wurde dies im Zusammenhang mit den riesigen Kundgebungen Mitte Mai gegen die Rückkehr des Prinzen von Preußen.) Diese partielle Kluft zwischen bürgerlicher Demokratie und dem scheinbar unberechenbaren ›Pöbel‹ spiegelt abgeschwächt die allgemeine

36 So jedenfalls Heinz-Gerhard HAUPT, Frankreich: Langsame Industrialisierung und republikanische Tradition, in: Europäische Arbeiterbewegungen im 19. Jahrhundert. Deutschland, Österreich, England und Frankreich im Vergleich, hg. von Jürgen KOCKA, Göttingen 1983, S.40.

37 Daß von Born die soziale Konfliktlinie hier überzeichnet wird und sich Ende Juni an den Pariser Barrikaden Angehörige der gleichen oder ähnlicher sozialer Schichten gegenüberstanden, soll uns nicht weiter interessieren. Ähnlich eindeutig wie Born bezogen außerdem die radikaldemokratische ›Berliner Zeitungshalle‹ und die ›Locomotive‹ Position. Zur Reaktion der radikaldemokratischen Presse Wiens vgl. HÄUSLER, S.272 ff.

kulturelle Fremdheit³⁸ zwischen Bürgertum und Unterschichten wider. Diese kulturelle Distanz blieb letztlich unüberbrückbar; sie war der Hauptgrund, warum die städtische Revolution 1848 zum Scheitern verurteilt war. Die abwehrende Haltung des Bürgertums wurzelte nicht in aktuellen, revolutionsbedingten Entwicklungen, sondern lag tiefer und war lange vor 1848 spürbar gewesen. Während der Revolution wurde sie nur besonders deutlich sichtbar.³⁹

Der entscheidende Grund⁴⁰ für den tiefen Graben zwischen beiden sozialen Großgruppen lag in der ganz anderen Lebenshaltung der Unterschichten, die hier in Anlehnung an ein theoretisches Konzept des amerikanischen Anthropologen Oscar Lewis als ›Kultur der Armut‹ bezeichnet wird.⁴¹ Im folgenden grob zusammengefaßt, und den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts angepaßt, die acht wichtigsten Elemente dieser ›Armutskultur‹:⁴²

38 Der Kultur-Begriff wird hier einerseits weiter gefaßt als ›Kultur‹ im heute üblichen, alltäglichen Sprachgebrauch, andererseits bezieht er sich nicht unspezifisch auf die Gesamtheit einer Nation etc., sondern im Gegenteil auf die Eigenheiten bestimmter sozialer Schichten. ›Kultur‹ in diesem Sinne meint sozial spezifische Lebens- und Kommunikationsformen, emotionale und politische Grundhaltungen, Vorurteilsstrukturen u.ä.; vgl. auch Anm.42.

39 Hier muß allerdings je nach Schicht innerhalb des Bürgertums differenziert werden: Nicht so ausgeprägt wie unter Wirtschaftsbürgern, höheren Beamten und Kleinbürgern waren die Ressentiments gegenüber den Unterschichten im Bildungsbürgertum. Wichtig ist außerdem, nach Alter zu differenzieren: Ältere Bürger waren vorurteilsbeladener als jüngere (immer tendenziell). Daß zudem bestimmte proletarische Schichten bevorzugte Adressaten bürgerlicher Vorurteile waren, wird unten ausgeführt.

40 Als weiterer wichtiger Faktor, der dazu führte, daß Teile des Bürgertums und vor allem der Mittelstand die sozial-kulturelle Distanz zu den Unterschichten gewissermaßen überbetonten, kam im Vormärz und 1848 die angesichts der Verelendung großer Teile des Handwerks nicht grundlose Angst vor sozialer Deklassierung hinzu.

41 Vgl. Oscar LEWIS, *The Culture of Poverty*, in: *Explosive Forces in Latin America*, hg. von John TEPASKE/Sydney, Nettleton FISHER, Columbus/Ohio 1964, S.149-173; DERS., *Die Kinder von Sanchez. Selbstporträt einer mexikanischen Familie*, Düsseldorf/Wien 1963 (Einleitung, S.9-33); zur Kritik an dem Lewis'schen Konzept, von ihm für die städtischen Elendsquartiere Lateinamerikas in der Mitte des 20. Jahrhunderts entwickelt, vgl. Günther ALBRECHT, *Die ›Subkultur der Armut‹ und die Entwicklungsproblematik*, in: *Aspekte der Entwicklungssoziologie*, hg. von René KÖNIG, Köln/Opladen 1969, S.430-471.

42 Der Begriff ›Kultur der Armut‹, hier mangels eines besseren Terminus benutzt, ist aus mehreren Gründen angreifbar. Ein Problem des Kultur-Begriffes liegt darin, daß er zeitliche Konstanz unterstellt, mit ›Kultur der Armut‹ jedoch ein Phänomen des sozialökonomischen Überganges gemeint ist. Aus dem gleichen Grund ist ›Kultur der Armut‹ auch nicht mit dem Begriff ›Volkskultur‹ in seiner üblichen Definition gleichzusetzen. Während ›Volkskultur‹ in erster Linie auf seßhafte (meist deshalb auch bäuerliche) Unterschichten

1. Die *augenblicksbezogene Lebensweise* der Unterschichten, die nicht auf die langfristige soziale und wirtschaftliche Absicherung ihrer eigenen Existenz und der ihrer Familien orientiert war. Der Schriftsteller Adolf Glasbrenner hat dieser Mentalität mit seinen »Berliner Eckenstehern« literarisch ein Denkmal gesetzt: Diese »komische Nation« zeichne sich »durch ihre Sitten, durch ihren immerwährenden Durst, durch ihre Faulheit und ihre grenzenlose Gleichgültigkeit gegen Alles, was in ihnen und um sie vorgeht (mit Ausnahme von Prügeleien) und durch einen handfesten Witz« sowie durch »löcherliche« Kleidung aus. »Ihr Charakter ist menschenfreundlich, unbescheiden und standhaft, sie tragen Alles mit Geduld und fordern hernach 10 bis 15 Silbergroschen. Das Nebengeschäft dieser Leute ist Meubel karren und Wäsche rollen, zu ihren Hauptgeschäften gehört: Müßiggang [und] Schnapstrinken«.

2. Die *gewalthaften Sozialbeziehungen* in den unteren Bevölkerungskreisen. Hören wir dazu noch einmal, was Glasbrenner über seine »Eckensteher« zu berichten weiß: Prügeln »ist ihr größtes Vergnügen. Kein Fest, es mag einen Namen haben, welchen es will, endigt ohne Prügelei – fügt das Schicksal nicht die aufgeregten Gemüther zusammen, so rufen sie den Schlachtengott selbst herbei. Da sitzen sie des Abends in der elenden Schnapsstube und rauchen gemüthlich aus der kurzen Pfeife den vaterländischen Kanaster. [...] Selten lacht der heitere Himmel der Ein-

zielt und eine zumindest relative Dauerhaftigkeit der »Kultur« dieser Schichten (bis hin zur Zeitlosigkeit) unterstellt wird, ist die »Kultur der Armut« als Phänomen des Übergangs von der vor- zur früh- und hochindustriellen Gesellschaft *zeitlich* per definitionem *begrenzt*. Im Gegensatz zu den Trägern der »Volkkultur« sind die Träger der »Kultur der Armut« *entwurzelt*. Letztere waren in der Regel in die rasant expandierenden Großstädte *zugewandert*. Die Einwohnerzahl der preußischen Hauptstadt z.B. hatte sich vom Ende des 18. Jahrhunderts bis 1848 auf etwa 400 000 fast verdreifacht; mehr als die Hälfte der Einwohnerschaft zum Zeitpunkt der Revolution war nicht in Berlin geboren. Da die zugewanderten Berliner – weit überwiegend »Proletarier« im oben definierten Sinne – eine Vorgeschichte hatten (teils unterständischen Schichten der vorindustriellen Städte, teils seßhaften, ländlichen Bevölkerungsgruppen und schließlich vagierenden Bevölkerungsgruppen entstammten), finden sich natürlich auch in der »Kultur der Armut«, wie sie hier definiert wird, Elemente traditioneller, vorindustrieller »Volkkultur«. Eine weitere Bemerkung: Obgleich eigentlich ein Phänomen des Umbruchs bzw. Übergangs, haben sich die wesentlichen Elemente der »Kultur der Armut«, wie sie hier für 1848 skizziert werden, in den randständigen (zahlenmäßig gleichwohl bedeutsamen) Schichten des modernen Industrieproletariats bis weit ins 20. Jahrhundert erhalten (vgl. hierzu vor allem den Aufsatz von Michael GRÜTTNER, *Kultur der Armut. Mobile Arbeiter während der Industrialisierung*, in: *Soziale Bewegungen. Geschichte und Theorie*, Jahrbuch 3, Frankfurt/New York 1987, S.12-32; diesem Aufsatz verdanke ich eine Reihe wichtiger Anregungen.)

tracht in ihren Unterhaltungen, ist dies aber wirklich einmal der Fall, so rufen sie selbst einige trübe Wölkchen der Zwietracht herbei, die sich nach und nach aufthürmen und endlich durch ein fürchterliches Gewitter zertheilen. Es muß ein organischer Fehler im zarten Nervensystem der Eckensteher sein, aber ohne Prügel können sie nun einmal nicht schlafen, und sollte es, vermöge der herbeieilenden Polizei, auf dem harten Brette der Wachstube sein.«⁴³

3. Die *kaum ausgeprägte Trennung von öffentlicher und privater Sphäre* und die niedrige »Scham- und Peinlichkeitsschwelle«. Sie waren natürlich wesentlich durch die beengten Wohnverhältnisse bedingt, die in Berlin, Wien und Paris ähnlich katastrophal waren. Darüber hinaus war jedoch das Schamgefühl in den unteren Bevölkerungsschichten um die Jahrhundertmitte und auch danach noch lange nicht so ausgeprägt wie in bürgerlichen und kleinbürgerlichen Kreisen. Die Unbefangenheit gegenüber nackten Körpern und gegenüber der Sexualität schwand »zunächst in den oberen Schichten, viel langsamer in den unteren.«⁴⁴ Die große Zahl wilder Ehen und unehelicher Kinder in Berlin wie Paris sind hier ein unübersehbares Indiz.

4. Exakte *Zeitökonomie* und ein Streben nach hoher Leistungsintensität waren noch *nicht verinnerlicht*, sondern mußten durch äußeren Druck erzwungen werden. Das galt in Berlin keineswegs nur für die sog. Rehberger. Die lautstarken Klagen vieler Meister auch im Revolutionsjahr, daß ihre Gesellen nach alter Tradition am Montag »blau« machten, also feierten und sich betranken, statt zu arbeiten, bringen unmißverständlich zum Ausdruck, wie weit verbreitet eine solche Arbeitshaltung war. Mangelnde Arbeitsdisziplin und allgemeine Unpünktlichkeit waren selbst für die Maschinenbauer typisch: Bis 1849/50 kamen häufig mehr als zehn Prozent der Belegschaft Borsigs, des größten Berliner Maschinenbauunternehmens, zu spät. Das änderte sich erst, nachdem Borsig

43 Adolf GLÄBBRENNER, Berliner Eckensteher, in: DERS., Unterrichtung der Nation. Ausgewählte Werke und Briefe in drei Bänden, hg. von Horst DENKLER u.a., Frankfurt a.M. 1982, S.56 ff.

44 Norbert ELIAS, Über den Prozeß der Zivilisation, Bd.1, Frankfurt a.M. 1976, S.224. Daß gerade im Vormärz die proletarische im Gegensatz zur bürgerlichen Scham- und Peinlichkeitsschwelle ausgesprochen niedrig war, geht aus den Schilderungen sozialkritischer, bürgerlicher Berliner Zeitgenossen anschaulich hervor; ihren Schilderungen ist Schreck und Empörung über die verbreitete »Schamlosigkeit« in den Unterschichten deutlich anzumerken; vgl. vor allem Friedrich SASS, Berlin in seiner neuesten Zeit und Entwicklung, 1846; Reprint Berlin 1983, S.20 f.; Ernst DRONKE, Berlin, 1846; Reprint Berlin 1986, S.33.

Zeitmarken eingeführt hatte und das Werksgelände systematisch abriegeln ließ.⁴⁵

5. *Mündlichkeit* war ein weiteres grundlegendes Charakteristikum dieser Kultur. Schriftliche Äußerungen waren ebenso die Ausnahme wie auch nur die sporadische Lektüre von Zeitungen. Zwar beeinflussten vor allem die für die Revolution typischen, großflächigen Anschläge an den Straßenecken die politischen Ansichten der Unterschichten; im allgemeinen waren sie freilich nur Auslöser für Diskussionen unter den häufig riesigen Menschentrauben, die sich vor diesen Plakaten bildeten. Die eigentliche Meinungsbildung fand eher durch die Dispute ›davor‹ statt, die wegen der großen Zuhörerschaft häufig den Charakter von spontanen Volksversammlungen annahmen. Die berühmteste dieser (wie sie von den Zeitgenossen genannt wurden:) ›politischen Ecken‹ Berlins war der ›Linden-Klub‹. Darauf kann hier ebensowenig näher eingegangen werden wie auf weitere Aspekte, namentlich

6. Die *Feindseligkeit* der Unterschichten *gegenüber den Repressivorganen* der Obrigkeit (1848 in Berlin: Bürgerwehr und Konstabler); sie war ein Grundzug der Lebenshaltung der Unterschichten.

7. Die weitgehende *Ablehnung der* offiziellen *Kirche* und der *Geistlichkeit*;

8. Die *Akzeptanz bestimmter Alltagsvergehen*. Der Holzdiebstahl, der 1848 (und schon vorher) von den Unterschichten wie eine Art ›Volks-sport‹ betrieben wurde, ist hierfür ein augenfälliges Beispiel.

Das Bürgertum und auch weite Teile der Mittelschichten hatten demgegenüber lange vor 1848 Verhaltensmuster herausgebildet, die denen der ›Kultur der Armut‹ zum Teil diametral entgegenstanden: Triebverzicht, ausgeprägte Affektkontrolle, asketisches Arbeitsethos müssen hier als Stichworte genügen. Folglich war den Bürgern Arbeitshaltung und Lebensführung der Unterschichten ein ständiger Dorn im Auge. Das Proletariat wurde ängstlich beobachtet; es schien unberechenbar und deshalb bedrohlich. Die Revolution bestätigte und verfestigte diese Vorurteile nur. In den Revolutionsmonaten entstand dann eine Arbeitergruppe, die gewissermaßen die Inkarnation all dieser Ängste zu sein schien: die auf öffentliche Kosten beschäftigten Erdarbeiter oder ›Rehberger‹, wie sie (nach einer Landschaft, die sie zu planieren hatten) meist genannt wurden. Auf diese ›Rehberger‹ wurden alle Ängste projiziert; die ›Rehberger‹ wurden (ähnlich wie die in den Pariser Nationalwerkstätten beschäftigten

45 Vgl. VORSTEHER, S.63 f.

Arbeiter) zu einem revolutionären Popanz – obgleich sie (bei Licht besehen) jedenfalls in Berlin eine recht harmlose Arbeitergruppe waren. Sie neigten zwar zu Gewalttätigkeiten gegenüber Vorgesetzten, aber immer nur dann, wenn diese die Löhne herabzusetzen bzw. Akkord einzuführen suchten oder die unverheirateten, jungen Erdarbeiter entlassen wollten. Der Mythos des wilden und wüsten ›Rehbergers‹ existierte auch nach dem Mai 1848 weiter, obwohl die Erdarbeiter von diesem Zeitpunkt ab pazifiziert waren und seitdem von ihnen keine größeren Tumulte mehr ausgingen (von einer Ausnahme abgesehen⁴⁶).

Je niedriger der soziale Status, desto ausgeprägter fanden sich Elemente dieser ›Kultur der Armut‹. Am deutlichsten waren sie in den untersten Schichten des Proletariats, den Gruppen, die Marx mit dem denunziatorischen Begriff des ›Lumpenproletariats‹ belegt hat, ausgebildet, auch noch sehr stark unter den Erdarbeitern. In den oberen Schichten des Proletariats, den Arbeiter- und Gesellengruppen, die später den qualifizierten Kern der Industriearbeiterklasse bildeten, hatten sich die Elemente der ›Kultur der Armut‹ 1848 dagegen bereits teilweise verflüchtigt. Das gilt etwa für den Aspekt der Gewalthaftigkeit der Sozialbeziehungen. Auch die Mündlichkeit der Äußerungen dominierte nicht mehr – die frühe Arbeiterbewegung besaß mehrere Arbeiterzeitungen, die ebenso wie frühsozialistische etc. Broschüren von den in den ›modernen‹ Arbeitervereinigungen organisierten Gesellen und Fabrikarbeitern auch gelesen wurden. Vor allem aber – das gehört zusammen – begann sich in weiten Kreisen der Gesellen- und qualifizierten Arbeiterschaft ein bürgerliches Arbeitsethos sowie die Orientierung auf den längerfristigen Erfolg durchzusetzen. Letzteres galt auch für die politische Perspektive. Diese Stichworte, die hier genügen müssen, seien zu einer vielleicht etwas überspitzten These zusammengefaßt: Ohne ein gewisses Maß an Bürgerlichkeit ist die Entstehung der modernen Arbeiterbewegung, die ja von den qualifizierten Schichten des Proletariats ausging, nicht denkbar. Diese Feststellung kann sich in gewisser Weise auf das Selbstbild der frühen Arbeiterbewegung Berlins stützen, die sich vom niederen ›Pöbel‹, als dem ›reinsten‹ Repräsentanten der ›Kultur der Armut‹ gezielt abzusetzen suchte. Born, dem wichtigsten und beliebtesten Vertreter der jungen Berliner Arbeiterbewegung, kam es (so ließ er z.B. Anfang Juli verlautbaren)

46 Vgl. Anm.19. Ausführlich zu den Berliner Erdarbeitern: GAILUS, S.376-391 (Bei Gailus schlägt freilich die negative in eine positive Mystifizierung der ›Rehberger‹ um, wenn er sie zum Kern »plebejisch-proletarischer Straßenmacht« erklärt.)

»jetzt darauf an, den Arbeiter vom Pöbel zu trennen«. Der Pöbel als »der schlechteste Teil der Gesellschaft« sei »feig«, »gemein egoistisch« und könne »sich höchstens für einen momentanen Genuß schlagen«. Er verfolge lediglich »seinen augenblicklichen Zweck, und wenn die Welt dabei zu Grunde ginge, sein alltägliches Tun laufe »auf die weiteste Zügellosigkeit hinaus«. Die »Bewegung unseres Proletariats« dagegen wolle »die Familie« als soziale Existenzform »ganz und gar nicht in Frage« stellen und strebe überhaupt »die hohe Civilisation« an.⁴⁷

Das hinderte weite Kreise des Bürgertums freilich nicht, die sozialen Forderungen der frühen Arbeiterbewegung oftmals pauschal als »kommunistisch« zu denunzieren. Daß die Vorstellungen des Berliner »Centralkomités der Arbeiter« nicht auf eine sozialistische Gesellschaft, sondern auf einen modernen bürgerlichen Sozialstaat zielten, wurde in den breiten Schichten des Bürgertums und Kleinbürgertums nicht zur Kenntnis genommen.⁴⁸ Der gebildete Geselle und Facharbeiter schien in dieser Perspektive weniger wegen seiner Lebenseinstellung eine Gefahr; da paßte er sich ja zunehmend den bürgerlichen Haltungen an. Bedrohlich schien er deshalb, weil er politisch gebildet war, mit rationalen Konzepten systematisch an eine fundamentale Umgestaltung der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse zu gehen und damit das Bürgertum in seiner sozialen Substanz infrage zu stellen schien. Born hat diese Haltung Anfang Juni 1848 in seiner Zeitschrift »Das Volk« ironisiert. Indem der Arbeiter »kein Almosen mehr« wolle, sondern Rechte einfordere, ward in den Augen des Bürgers »aus der Nachtigall ein Geier, der Euch seine scharfen, spitzen Krallen zeigt«, aus dem »gebildeten Arbeiter«, den Ihr in Eure Salons geführt«, ein »Schurke«.⁴⁹

47 »Volk« Nr. 15, vom 6. Juli 1848.

48 Diese Feststellung muß allerdings nach zwei Seiten hin differenziert werden: Zum einen reagierten die Bürger je nach Schichtzugehörigkeit in der oben skizzierten Weise unterschiedlich (vgl. Anm.39). Zum anderen betont Born und seine Freunde zwar immer wieder, daß die Gründung der neuen Arbeiterorganisationen keine Infragestellung der bestehenden Eigentumsverhältnisse impliziere; zugleich jedoch setzte er in seiner Zeitschrift »Das Volk« unzweideutig sozialistische Akzente und brachte damit zum Ausdruck, daß er eine sozialstaatlich gebundene, auf individuellem Eigentum basierende Marktwirtschaft nur als »Nahziel, eine sozialistische Umwälzung der bestehenden bzw. in den vierziger Jahren erst entstehenden Eigentumsverhältnisse als langfristige Perspektive vor Augen hatte.

49 »Volk« Nr.3, vom 3. Juni 1848. Das war zugleich eine scharfe Kritik an der aus konservativem Paternalismus geborenen bürgerlichen und christlichen Sozialreform, die weder 1848 noch während der Folgejahre in den proletarischen Schichten Berlins größere Resonanz fand.

Den hier nur holzschnittartig umrissenen Vorurteilsstrukturen im Bürgertum entsprachen in gewisser Weise ähnliche Verhaltensmuster und Bewußtseinsstrukturen in den lohnabhängig beschäftigten Unterschichten. Innerhalb des sozial vielschichtig zusammengesetzten Großstadtproletariats hatten sich 1848 während der Revolutionsmonate Elemente von Klassenbewußtsein sowie Ansätze echter Klassenorganisationen gebildet, ohne daß (wie Born in den einleitend zitierten Sätzen klarsichtig formulierte) die Voraussetzungen hierfür erfüllt waren. Es war paradox: Ein Arbeiterbewußtsein im später üblichen Sinne, die alles dominierende Vorstellung von einem fundamentalen Interessengegensatz zwischen Gesellen und Arbeitern auf der einen und den Unternehmern auf der anderen Seite existierte, ehe sich überhaupt eine moderne Industriearbeiterklasse herausgebildet hatte.⁵⁰ Was hier exemplarisch für die preußische Hauptstadt herausgearbeitet wurde, galt ähnlich für Wien und Paris sowie, abgeschwächt, auch für zahlreiche andere mitteleuropäische Großstädte. Die Herausbildung zentraler Elemente proletarischen Klassenbewußtseins wie die Verfestigung der politisch-ideologischen Abwehrhaltung des Bürgertums gegenüber proletarischen Emanzipationsforderungen waren entscheidende Ergebnisse der städtischen Revolution 1848, die der Geschichte der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, und darüber hinaus, dann wesentlich den Stempel aufdrückten.

50 Das fand seinen Niederschlag auch im veränderten Sprachverhalten: Der Ausdruck ›arbeitende Classe‹, oder im Plural ›arbeitende Classen‹, wurde 1848 in diesem Sinne zur stehenden Redewendung. Neben Bezeichnungen wie ›Geldmacht‹, ›Geldaristokratie‹, ›Fabrikherren‹ etc. als Bezeichnung für die Unternehmerschaft kam auch der Terminus ›Capitalist‹ allmählich in Gebrauch.